



GERICHTSSAHL

Strafkammer-Sitzung vom 12. Dezember 1905

Zwei Gartenhausdiebstähle.

Ein Beispiel von der Verderbtheit unserer heutigen Jugend ergab die Verhandlung gegen den 16-jährigen Tagelöhner W. Schipper aus Wiesbaden sowie dessen Komplizen, den 15-jährigen Arbeiter A. Landerheim aus Mainz, gegen welche sich die Anklage wegen Einbruchs und Diebstahls richtet. Die Angeklagten sind geständig, in mehreren Fällen aus Gartenhäusern der Viehtrichter-Gewerkschaft Geräte wie Spaten, Hacken, Haken, Hinten usw. entwendet und verkauft zu haben, in einem Fall mittels Einbruchs von Seiten Sch. L. Das Gericht erkennt für Sch. auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, wovon 1 Monat als verübt erachtet wurde, während L. zu 1 Woche Gefängnis verurteilt wird. Das Gericht verurteilt letzteren wegen Begünstigung und ließ die Anklage der Mittäterschaft fallen. Aus dem Verlauf der Verhandlung geht noch hervor, daß bei Sch. viel die Strenge seines Vaters, welcher dem zeitweise stellunglosen Knaben das Obdach verweigerte, dazu beigetragen haben soll, ihn auf Abwege zu bringen, um seinen Unterhalt durch die gemachten Erlöse zu fristen.

Der Kirchenraub zu Gailbach und Falkenstein.

Dem Spenglerlehrling Georg Glaeser wird zur Last gelegt, in der Kapelle zu Gailbach den Opferstock erbrochen und seines mutmaßlichen Inhalts von 46 A. beraubt zu haben. Der Angeklagte war in der Kapelle beim Zulassen eines Sarges beschäftigt und soll bei dieser Gelegenheit die Kasse entwendet haben. In einem weiteren Fall soll er ferner die Opferbüchse der Kirche zu Falkenstein erbrochen und ihres Inhalts von ca. 86 A. beraubt haben. Der Angeklagte leugnet beide Handlungen, während er einen weiteren Diebstahl eines Portemonnaies mit 46 A. Inhalt einräumt. Letzteres entwendete er aus der Küche eines benachbarten Kesslers, wo er Solche holen sollte. Der Staatsanwalt beantragt eine Gesamtstrafe von 9 Monaten. Der Gerichtshof erklärte auf 4 Monate Gefängnis unter Einziehung einer vorher erkannten Strafe von 3 Tagen auch wegen Diebstahls.

Agententrics.

Ein alter Betrüger, welcher schon über zahlreiche Vorstrafen verfügt, steht abermals unter Anklage gleichen Delikts. Es ist dies der Agent Martin Dauer von hier. Unter Vorpiegelung einer Grundstücksvermittlung, bei welcher von ihm ein bekannter Kellner einen Provisionsanteil bekommen sollte, kumulierte er diesem ca. 114 A. ab und gab ihm einige fingierte Wechsel dafür. Natürlich wurden diese nie honoriert. Der Staatsanwalt beantragt 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus. Das Gericht mußte jedoch zu einem Freispruch kommen, da aus der Verhandlung hervorgeht, daß D. einmal mit jemand, den er heute nicht mehr zu nennen vermag, verhandelt hat, was ein Tausch eidllich befundet. Es ist somit der Betrug nicht erwiesen.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

8. Aufl. Presber „Von Leuten, die ich lieb gewann“. 8 Auflagen sind innerhalb 7 Wochen von diesem Buch erschienen. Welch ein Buch ist das aber auch! Welch ein lustiges Buch durch und durch! Der ernsteste, bis aufs äußerste überlastete Minister, ja alle überlasteten Menschen (und wer wäre es nicht?) hätten freudige, fröhliche Stunden, wo sie ab und zu aufsehen müßten vom Lesen, um sich vom Lachen auszurufen und minutenlang zu stoppen, um sich zu erholen. Wie vielen wird dies ein Buch, ein erfrischendes Buch sein, wo sie mal beim Lesen alle und alle Sorgen an den Laternenpfahl hängen können! Und die Kranken, die darin lesen, müssen gesund werden. Aber auch eine ernste, tiefe „Seite“ finden, fühlen wir bei der Lektüre: Wie erschreckend, wie ernst das Leben ist, welche Wagnisse uns umgeben, wie leicht wir selbst in solche Narkosen verfallen können. Rudolf Presber hat in unsere Seele gesehen. Das Buch, das gekostet 3,50 A. gebunden 4,50 A. kostet, erscheint im Verlag der Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, D. Ebner in Berlin W. 50.



Briefkasten

L. M. 100. Bei den preussischen Polizeibehörden stehen, wie bei anderen Zivilbehörden, den ehemaligen Offizieren die Subalternstellen nach Maßgabe der für die Stellenbelegung gegebenen Normen offen. Im Außendienst der Polizeibehörde kommen die Rollen der Polizei-Kommissare (evtl. Polizei-Deutnants) und höhere Chargen in Betracht. Diese tragen, wenn beritten, Seitengewehr mit Rädelscheide, wenn unberitten, solche mit Lederseide mit Gehrock. Sie zählen nicht zu den Oberbeamten.

Bioferrin
Blutbildendes Kräftigungsmittel.
! Empfohlen von Autoritäten!
Wohlschmeckend, appetitanregend, leicht verdaulich.
Zu haben in Apotheken.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 3763.
Möbel u. Betten gut und billig, auch Fabrikate in allen Größen zu A. Leicher, Adelheidstr. 46.

Geschäftliches.

Im Nachstehenden werden die Leser auf die Empfehlungsanzeige der Glas-Christbaumstumpf-Fabrik Thiele und Greiner in Kaufha (Sach.-Mein.) hingewiesen. Durch langjährige Lieferung an den kaiserlichen Hof und an die besten Kreise ist genannte Firma bezüglich reeller Lieferung von nur hochfeinem Glas-Christbaumstumpf überall bekannt, wovon sich jedermann selbst überzeugen wird, wenn er sich eine reichsortierte Postliste genannten Schmuckes senden läßt. Die Lieferung erfolgt in verschiedenen Sortiments zu sehr billigen Preisen, wie der verehrte Leser aus der Annonce obiger Firma im Inseratenteil dieses Blattes ersieht und bereitet jeder Käufer einer solchen Liste seinen Angehörigen zu Weihnachten eine große Freude.

— OEO Bouillon ist ein neues Präparat, das von der Compagnie Liebig in den Handel gebracht wird; es dürfte sich bald neben dem altbewährten echten „Liebig“, dem Allweltschmecker in der Küche, eine geachtete Stellung erringen. Zwei Teelöffel OEO Bouillon und heißes Wasser genügen zur sofortigen Bereitung einer Tasse vorzüglichster fertig gewürzter Fleischbrühe. Diese leichte und schnelle Herstellung von Bouillon, auch außerhalb der Küche, ist der Zweck des neuen Präparates, das sich somit dem von allen Zutaten freien Liebig-Fleisch-Extrakt ergänzend zur Seite stellt.

Standesamt Detzheim.

Geboren: Am 15. November dem Tagelöhner Georg Friedrich B. Seelgen e. S. Friedrich Emil August. — 20. dem Fuhrknecht Stephan Barfkow e. S. Heinrich. — 20. dem Gastwirt Wilhelm Scheib e. S. Wilhelm Hermann Vitus. — 21. dem Landwirt Julius Schmidt e. S. Adolf Wilhelm. — 28. dem Tagelöhner Joseph Braun e. S. Elisabeth Margarete Karoline.

Angeboren: Der Klempner Arthur Loos, mit Rosina Margaretha Steger, beide zu Elberfeld. — Der Metzger Johann Engelbrecht zu Wiesbaden, mit Luise Diehl dahier.

Verheiratet: Am 18. Nov. der Maurer August Hammer, mit Marie Themas. — 25. der Maurer Karl Wilhelm Mar Hölzel, mit Amalie Höhn. — 25. der Tüncher Friedrich Karl August Roffel, mit Johanna Wilhelmine Wagner. — 28. der Landwirt Karl Wilhelm Wintermeyer, mit Wilhelmine Rausch. — 30. der Tüncher Wilhelm Ludwig Roffel, mit Anna Elise Persch.

Gestorben: Am 16. November der Spenglerlehrling Karl Schäfer, 16 J. — 18. Margarethe Franziska, T. d. Ledemeisters Franz Sturm, 3 M. — 19. die ledige Christiane Sophie Vitz, 74 J. — 20. der Tüncher Georg Wilhelm Ludwig Schmidt, 43 J. — 22. der Maschinenmeister Rudolf Banner, 46 J. — 29. Wilhelm, S. d. Tünchers Karl Philipp August Roffel, 1 J.

Hosenträger. Argosy, Esmarch, Endwell, Guot, Cernusker, Träger. Hosenträger als Geraderhalter eingerichtet, billig in gewünschter Zeit. Langgasse 17, Gg. Schmitt, Langgasse 17.

Gold-, Silberwaren,

Uhren, größte Auswahl, bekannt billige Preise. Fritz Lehmann, Juwelier, Langgasse 3. Telefon No. 3143. Reparaturen. Neuankommen. Kaufen Sie keine Möbel mehr bevor Sie nicht das convenienteste Möbel-lager Blücherplatz 3 besichtig haben.

Grosses Lager: Möbel, Betten, Schränke, Vertikows, sowie complete Ausstattungen enorm billig. Teilzahlungen gestattet.

P.S. Kunden erhalten bei Einkauf ihrer Möbel ein Weihnachtsgeschenk gratis.

Nur eignes Fabrikat! in allen Preislagen zu Geschenken geeignete Sachen!

Regenschirme. Renfer, Langgasse 3.

Reparaturen, Ueberziehen billig in gewünschter Zeit. Telefon 2201.

Parfümerien und Seifen.

Parfüms für Kleider und Taschentuch, eigene Fabrikation, sowie alle deutschen und fremdländischen Spezialitäten in Flaschen Mk. 0.50, 0.75, 1.—, 1.50, 2.—, 3.— bis Mk. 20.—.

Kartonagen, Toilette-Seifen, geschmackvolle, enthaltend: 1 Fl. Parfüm oder 2 resp. 3 Fl. Parfüm, oder 1 Fl. und 1 Stück Seife, oder 2 Fl. und 1 St. Seife von Mk. 0.60 bis 30.— Mk.

Dr. M. Albersheim, Fabrik feiner Parfümerien.

Lager amerikanischer, deutscher, englischer und französischer Spezialitäten, sowie sämtlicher Toilette Artikel. — Magazin für Celluloid, Ebenholz, Eisenbein- und Schildpatt-Waren, sowie aller Toilette-Artikel in echt engl. Silber.

Wiesbaden, Wilhelmstrasse 30. Frankfurt a. Main, Kaiserstrasse No. 1. Versand gegen Nachnahme. Illustr. Katalog kostenlos.

Noch nie dagewesenes Angebot!



Zum bevorstehenden Weihnachtseste empfehlen wir passende Geschenke:

Silb. Herren- u. Damenuhren v. 5.50 M. an
Echt gold. Damenuhren von 14 M. an.
Regulateure u. Freischwinger v. 12 M. an.
Massiv gold. gest. Ringe v. 2 M. an.
Fächer- u. Muffketten in reichhaltigster Auswahl.

Gold-, Silber- u. Alfenldewaren zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.
Reichhaltiges Lager in Regulatoren, Freischwinger, Wand- u. Standuhren, Wecker von 2.25 M. an.

Auf jede von uns gekaufte Uhr leisten wir 3 Jahre reelle Garantie.

Reparaturen prompt, sauber und billigt unter Garantie. Trauringe werden nach Maß angefertigt. 3395

Gebr. Schulz, Uhrmacher und Goldarbeiter, Wellritzstrasse 43.



Uhren- und Goldwaren in grosser Auswahl zu den billigsten Preisen.

Wecker von 2.50 Mk. an, Regulateure von 7 Mk. an.

Taschen-Uhren von 4.50 Mk. an

bis zu den besten Qualitäten.

H. Theis, Uhrmacher, Moritzstrasse.

Neu eröffnet!

Aus aller Welt.

Abenteurer eines galanten jungen Mannes. In Berlin begab sich am Montagabend ein junger Herr auf der Waisenbrücke einer hübschen Dame, die mit Düten und Paketen überreich beladen war und hilfesuchend um sich blickte. Der junge Mann erklärte sich bereit, ihr nach ihrer angeblich neuen Wohnung ein großes Paket zu tragen. Auf dem Straßberger Platz sagte die Dame, daß sie etwas an ihrer Toilette ordnen müsse und deshalb in ein Haus eintreten wolle. Sie bepackte ihn daher noch mit weiteren Paketen und steckte ihn einiges in die Taschen; dann verschwand sie. Lange harrete der Ritter in seiner eigentümlichen Situation vor der Tür. Schließlich stellte sich heraus, daß die Dame durch einen zweiten Ausgang des Hauses verschwunden war. In spät merkte nun auch der junge Mann, daß die Schöne ihm, als sie ein Paketchen Knoblauchwürstchen in seine Tasche steckte, ihm dabei sein volles Portemonnaie gestohlen hatte. In den Paketen war nur altes Papier.

Eine sonderbare Sitte existiert unter den muslimänischen Familien bis auf den heutigen Tag. Wenn für das Kind die Zeit des Schnüßelns gekommen, wird in der Familie ein Fest veranstaltet. Alsdann wird der oder die Kleine auf ein für diesen Zweck bunt geschmücktes Pferd gesetzt, nachdem man dem Kinde selbst zuvor ein reich gesticktes Täschchen umgeschminkt, in dem sein erstes Lehrbuch enthalten ist. Nun geht es unter Begleitung eines Juges von kleinen Mädchen und Knaben, die ihre Stimmen in religiösen Gesängen erschallen lassen, der zukünftigen Schule zu, wobei der Sordet und Zunderwert der kleinen Schar dargebracht werden. Daß diese Sitte viel für sich hat, ist sicher nicht zu verkennen; das Kind weint nicht mehr, wie man dies häufig beobachten kann, wenn es zum ersten Male von den Seinen in der Schule zurückgelassen wird. Denn es hat auf obige Weise mit seinen neuen Kameraden und dem Lehrer in gemütlichster Weise Bekanntschaft gemacht.

Laufbahn einer Abenteurerin. Eine Abenteurerin, die erst 23 Jahre zählt, aber durch Sprachkenntnisse, angenehme Umgangsformen und eine vorteilhafte Erscheinung in ihren Hochstapeleien wirksam unterstützt wurde, ist jetzt in Berlin kurz vor ihrer Abreise nach London verhaftet worden. Die Dame, Olga Weusel mit Namen, fand Einführung in die Kreise der Sport- und Lebewelt. Man glaubte ihr gern, daß sie die Tochter eines in Rußland begüterten preussischen Offiziers, aber wegen eines Verhältnisses von ihrer Familie verstoßen sei. Daß sie sich vor einigen Jahren aber v. Zielinska genannt hatte,

wußte niemand mehr. Damals umgarnte sie mit ihren Erzählungen einen jungen Architekten so sehr, daß er willens war, sie zu heiraten. Nicht die 225 000 M., die sie als ihr väterliches Erbe in Aussicht stellte, allein lockten ihn, mehr noch trieb ihn die Pflicht, der jungen Aristokratin die Ehre wiederzugeben. Daß Olga aus reicher Familie stamme, bezweifelte der Architekt nicht, zumal da sie immer über Mittel verfügte. Daß das Geld von Liebhabern stammte, die sie hinter seinem Rücken hatte, und die sie gelegentlich auch bestahl, wenn sie freiwillich nichts hergab, blieb ihm verborgen. Die Augen gingen ihm erst auf, als sie ihn selbst bei einem Stellbischen bedeutend erleichterte und sich dann nicht mehr sehen ließ. Nach Verhängung einer Gefängnisstrafe nannte sich die Hochstaplerin Olga v. Köppen. Im übrigen blieb aber alles beim alten. Zuletzt fing sie jetzt einen jungen Kaufmann aus einer angesehenen Berliner Familie ein. Sie schrieb ihm die glänzendsten Liebesbriefe und stellte auch ihm die Vaterhaft in Aussicht. Der junge Kaufmann wollte Eltern und Stellung im Stich lassen und mit der Abenteurerin nach London fahren, um sich dort mit ihr trauen zu lassen. Vorgestern begab sich das Pärchen nach dem Bahnhof, um abzubampfen. Zum Unglück begegnete ihm auf dem Witterbergplatz ein Kriminalbeamter, der die Photographie der längst gefuchten Hochstaplerin in der Tasche hatte. Er erkannte Olga und machte durch ihre Festnahme den Reise- und Hochzeitsplänen jäh ein Ende. Jedes Verstecken war angesichts des wohlgetroffenen Bildes unmöglich. Die Verhaftete wurde dem Untersuchungsgefängnis zugeführt.

Die gezeigte Bräutchenkontrolle. In Berlin hat man in diesen Tagen versucht, die Brautbezahlung in den Gasthäusern einzuführen. Dieser Versuch kann, nach der Hoff. Ztg., als gescheitert gelten. Zahlreiche Gastwirtschaften, so die erstklassigen Restaurants, die Lokale mit einem Einheitspreis für Speisen (Mischer), die Cafe-Restaurants, die meisten Brauereiauschanställe, die Studenten- und Arbeiterkneipen haben sich von vornherein von der „Reform“ ausgeschlossen. In vielen Restaurants, wo der Versuch gewagt wurde, haben die Stammgäste ihr Verbleiben angekündigt und ausdrücklich erklärt, daß sie lieber einen höheren Preis fürs Essen zahlen, als sich der „Bräutchenkontrolle“ unterwerfen wollten. Das ungewohnte und unbequeme Rechnen mit einzelnen Pfennigen — man gab hier und da das erste Bräutchen umsonst, die weiteren für je 2 Pfennige — war den Kellnern und Gästen gleich unangenehm; auch kamen die Kellner vielfach infolge der Bemessungsrechnung beim Trinkgeld zu kurz, während die Wärdmeister, von denen die Badware bezogen wird, den Gastwirten erklärten, sie sähen nicht ein, weshalb sie eigentlich für die Fleischsteuerung büßen sollten, und ihnen bei

einer wesentlichen Minderabnahme von Gebäuden eine Kürzung des gewährten Rabatts ankündigten. Die Folge dieses allgemeinen Ansturms war, daß der Plan gänzlich ins Wasser fiel und nur noch in einzelnen Restaurants eine Bezahlung der Bräutchen verlangt wird. Dagegen sind verschiedentlich, ohne besondere Ankündigung, die Preise für Fleischspeisen neuerdings wieder um 5—10 Pfennig erhöht worden.

Beleidigungsprozeß. Die vierte Strohkammer in Berlin verhandelte gestern die von dem Staatssekretär des Neuern gegen den verantwortlichen Redakteur des „Berliner Tageblattes“, Wölz, und den vormaligen verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“, Wättner, angestrebte Klage wegen Beleidigung des früheren Reichsministers Dr. Stäbel. Diese Beleidigung wird erblickt in einem im Tageblatt bzw. im Vorwärts erschienenen Artikel, in welchem die Beteiligung Stäbels an der Firma Tappelschisch u. Co. angedeutet wird. Wölz wurde zu 1500 M., Wättner zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt.

Infolge Nebels ereigneten sich, wie aus Hamburg gemeldet wird, auf der Elbe zahlreiche Kollisionen. Der Hamburger Dampfer „Rheinfeld“ stieß auf der Unterelbe mit dem Kohlendampfer „Altona“ zusammen; der „Rheinfeld“ wurde schwer beschädigt und mußte auf Strand gesetzt werden. Der Dampfer wurde provisorisch gebügelt und heute nach Hamburg zurückgebracht. Der dänische Dreimaßschoner „Soga“ wurde auf der Unterelbe von dem englischen Dampfer „Vienna“ angerannt und am Heck schwer beschädigt. Er ist nach Hamburg zurückgeführt. Der englische Dampfer „City of Malaga“ stieß mit dem zweiten Elbefeuerschiff „Bürgermeister Kirchpauer“ zusammen. Beide Schiffe sind beschädigt.

Neufling erschossen wurde der Großfabrikant Schön junior bei Katharinabütte in Oberschlesien.

Ein verheerendes Schandfeuer hat sich in der vorvergangenen Nacht in Delsitz ereignet. Das große Fabrikgebäude der Firma Schaubert u. Gräfenhain, in dem sich die Geschäftsbetriebe mehrerer Firmen befinden, wurde gänzlich zerstört. Von dem Brande sind drei Firmen betroffen. Der Schaden ist beträchtlich.

Dampferunfall. Man meldet uns aus Liverpool, 12. Dez.: Der englische Dampfer „Angola“, der zwischen Canada, Mexiko und Cuba verkehrt, ist gestern im Hafen von Havana auf Grund gelaufen. Die Lage des Dampfers ist eine mißliche. Die Passagiere sind ausgeladen worden. Mit der Beilegung des Schiffes wurde begonnen.

Prinzeß Alice hat ihren Mann gewählt! Nach einer Meldung des „Newport Herald“ steht die Verlobung von Alice Roosevelt mit dem Kongreßmann Longworth in Cincinnati bevor.

Für den Winterbedarf!

Gelegenheitskäufe.

Grosse Lager-Posten in:

warmen Unterkleidern, gestrikten Westen, Schlafdecken, Biber-Betttüchern, weissen u. bunten Biberhemden für Damen, Herren und Kinder und alle einschläg. Artikel erstaunlich billig.

Sächsisches Warenlager M. Singer, Ellenbogengasse 2.

Gegründet 1872.

Eigene Werkstätten.

Telephon 3197.

Grosse Weihnachts-Ausstellung

in 14 Schaufenstern,

VON **B. Schmitt, Möbel- und Innendekoration,**

nur Friedrichstrasse 34, Durchgang nach dem Luisenplatz.

Grösste Auslage am Platze und Umgegend in dieser Branche.

Musterzimmer.

Fahrrad.

Neuheiten in Kleumöbeln,

zu Weihnachtsgeschenken geeignet, in hervorragender Auswahl eingetroffen.

Club- und andere Fauteuils in allen Lederarten und sonstigen Bezügen.

Rauch-, Spiel- und Theetische, Theewagen, Vitrinen, Satzische, Servier-, Bauern- und Fantasietische, Büsten- und Palmständer, Säulen etc.

Damen- und Herren-Schreibtische, Bücherschränke und Truhen, Buffets, Ottomanen und Decken in allen Preislagen, Flurgarderoben, Frisier Toiletten, Drehetagere, Staffeleien, Paravents, Hausapothecken, Cigarren- u. Liqueurschränke.

Gardinen, Dekorationen, Teppiche. — Muster-Ausstellung moderner Bureauöbel.

Alleinvertretung der Firma **Finkenrath Söhne, Barmen.**

Spezialität: Selbstöffner in Bureauöbeln.

Konkurrenzlos in Form, Gediegenheit und Preislage. Vollständig staubdicht.

Man verlange Kataloge.

Aufträge für Anfertigungen möglichst frühzeitig erbeten.

Fünfjährige Garantie.

0000

Prima Referenzen.

Ihren Winterbedarf

Tricot-

Hemden, Unterjacken, Unterhosen,

Damen-Westen, Tricotfalten,

Schultertrager, Reformhemdkleider

decken Sie am vortheilhaftesten in dem Strumpfwaren- und Tricotgeschäft

L. Schweneck,

Wiesbaden,

Mühlgasse 11-13

gegr. 1873

Garantiert reinen

Honigkuchen

jeden Tag frisch, empfiehlt

Brot- und Feinbäckerei

F. Zimmermann, Moritzstrasse 40. Tel. 2154.

Elektrischer Maschinenbetrieb.

NB. Wiederverkäufe erhalten Rabatt.

1082

Grosse Freude

bereiten meine rühmlichst bekannten überaus billigen

Operngläser — Ferngläser
Barometer — Thermometer — Lupen
goldene Brillen — Pincenez
Lorgnetten — Kompass — Reisszeuge
Stereoskope etc. etc. etc.

in reichster Auswahl und jeder Preislage.



10%

Weihnachts-
Rabatt.

R. Petitpierre,

Optisches Specialgeschäft I. Rangas, akademisch gebildeter Fachmann.

Wiesbaden,

5 Häfnergasse 5,

zwischen Webergasse und Bärenstrasse.

Lieferant des Königl. Hof-Theaters.



Für Knaben u. Mädchen

Einen Posten Schuhe u. Hosen Gelegenheitskauf, um schnell damit zu räumen, verkaufe dieselben zu jedem annehmbaren Preis. 2742

Mühlgasse 22, 1. St.

Wer seine Frau lieb

hat und vorwärts kommen will, lese Buch „Ueber die Ehe“, wo zu viel „Kinderlegen“, 1 1/2 M. Nachnahme. Siegel-Verlag Dr. 29, Hamburg. 1500



Nr. 292.

Donnerstag, den 14. Dezember 1905.

20. Jahrgang

Gesühnt.

Roman von Mrs. Lovett Cameron. Einzige autorisierte Bearbeitung.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Eine Tragödie war die Sache ja schließlich doch nicht, sagte sie sich beruhigend, irgend jemand, ihr Vater oder eines von den anderen, würde gewiß auf sie gewartet haben, und wenn, was ihr wahrscheinlich dünkte, in Meillerie kein Segelboot aufzutreiben war, so konnte man doch gewiß einen Wagen bekommen, der sie zu Land nach Genf zurückbrachte, im schlimmsten Falle konnte ja auch Tantchen mit ihr im Hotel übernachten, und sie benutzten dann gemeinsam das erste in der Frühe abgehende Dampfschiff. Vielleicht auch —

Als sie in ihren Reflexionen so weit gekommen, wurden diese plötzlich durch einen gänzlich unerwarteten Zwischenfall unterbrochen. Der Himmel hatte sich schon seit einiger Zeit umwölkt, der See sah nicht mehr tiefblau aus, und Edith bemerkte, daß sich ein Nebel über die Berge legte, der sich immer rascher, immer weiter verbreitete. Was dann, wenn derselbe so sehr zunahm, daß er sich auf dem Pfad bemerkbar machte, den sie dahinschritt? Freilich gehörte sie ganz und gar nicht zu den ängstlichen Naturen. Sie wußte auch, daß keine Abgründe und Tiefen zu befürchten seien, glaubte ferner mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß sie kaum zwanzig Minuten von Meillerie entfernt sei, aber der Nebel trug trotzdem nicht wenig dazu bei, ihr die Situation als äußerst angenehm erscheinen zu lassen. Ihre absolute Verlassenheit war jedenfalls nicht beneidenswert zu nennen, und manche andere würde in ihrer Lage von weit größerer Angstlichkeit befallen gewesen sein. Ihr hübsches leichtes Sommerkleid war durch den Nebel schon ganz feucht angereiften, und da sich derselbe von Minute zu Minute steigerte, sah sie auch immer weniger und weniger, ein paarmal stolperte sie über Baumwurzeln und gestand sich schließlich, daß die Situation anfangs, recht peinlich zu werden, als plötzlich knapp vor ihr die Gestalt eines Mannes sich erhob, welcher lebhaft rief:

„Edith, sind Sie es?“

„O, Jim, Gott sei Dank!“ rief sie, sich unwillkürlich gestehend, daß sie wohl noch nie in ihrem Leben so froh gewesen war, seines guten, ehrlichen Gesichtes ansichtig zu werden. Es war nur ganz natürlich, daß er ihr beide Hände entgegenstreckte und mit feurigem Eifer ihre schlanken Finger umfaßte.

„Wie froh bin ich doch, ein bekanntes Gesicht zu sehen, Jim!“ rief sie ihm lebhaft zu.

„Sie haben uns furchtbare Angst eingejagt. Ist Ihnen wohl? Hat sich nichts zutragen?“ forschte der Jugendgespieler in liebender Besorgnis.

„Gar nichts hat sich zutragen. Ich bin nur einfach zu weit gegangen und habe nicht auf die Uhr gesehen. Was habt Ihr Euch denn eingebildet und weswegen Euch geängstigt, es war ja kein Grund dazu vorhanden.“

„Mein Gott, wir fürchteten schon, Sie seien über irgend einen Abhang in die See hinabgestürzt und ertrunken!“ entgegnete Jim. Sie aber bemerkte plötzlich, daß seine Stimme bebte und seine Hände zitterten.

„Dummes Zeug, wie kann man sich denn in so unnützer Weise ängstigen? Es gibt ja hier gar keine gefährlichen Abhänge, und auf dem trodenen Lande wird man wohl schwerlich ertrinken; ärgerlich bleibt es freilich, das Dampfschiff zu veräumen, aber Unglück ist es ja doch keines. Ist Papa da geblieben oder Tantchen? Was werden wir denn tun?“

„Wir werden mit dem Wagen zurückfahren müssen. Wie feucht Sie sind! Man sollte meinen, Ihre Jacke sei in Wasser getränkt. Wir müssen sie im Gasthause vor allem trocknen lassen.“

„Wo sind denn die anderen alle, im Gasthause?“

„Edith, ich hoffe, Sie ärgern sich nicht darüber, die anderen sind alle mit dem Dampfschiffe zurückgekehrt.“

Sie blieb stehen und stieß einen Ruf des Befremdens aus.

„Zurückgekehrt? Unmöglich! Ohne mich? Papa? Tantchen? Alle? Wie grausam!“

„Ihr Vater konnte nicht bleiben. Erschreden Sie nicht, ein kleiner Unfall, weiter nichts. Nichts von Belang.“

„Ein Unfall?“ wiederholte sie mit lauter Stimme.

„Er ist nur ausgerutscht zwischen den Felsen und hat sich den Fuß vertreten. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß es nichts Ernstliches ist, aber natürlich tat ihm die Sache weh, und wir mußten ihn nach dem Dampfschiffe tragen. Tantchen und Malcolm konnten ihn begreiflicherweise nicht verlassen, und Ihr Vater beauftragte mich, auf Sie zu warten und Sie dann mit einem Wagen zurückzubringen. Ich fürchte, es ist die einzige Art, wie die Rückkehr für heute sich überhaupt noch ermöglichen läßt.“

„Aber warum sind Sie allein geblieben, Jim? Ihr Vater, Miry, irgend jemand hätte doch auf mich warten können.“

„Miry wollte bleiben, aber sie hatte ein sehr leichtes Kleid. Der abscheuliche Nebel stellte sich ein, Robert wollte nicht, daß sie sich einer Erkältung aussetze, und mein Vater leidet, wie Sie selbst wissen, an heftigen rheumatischen Schmerzen. Der Nebel ist da ja für ihn Gift.“

„Ich begreife; und die Schwestern Cochan?“

„Ihre Mutter würde für sie in Sorge gewesen sein, man konnte sie gar nicht zum Bleiben auffordern; ich war wirklich der einzige, der zurückbleiben konnte.“

Eine kleine, etwas peinliche Pause entstand. Die beiden jungen Leute hatten inzwischen die Nähe des Dorfes erreicht. Der Wirt stand vor der Tür seines Gasthofes und winkte grüßend mit der Mütze, da stieß Jim in heller Verzweiflung hervor:

„Ist es Ihnen denn gar so fürchterlich, Edith, meiner Ob-sorge allein überlassen zu sein? Fürchten Sie sich davor, sich meinem Schutze anzuvertrauen?“

Seine merkwürdige Erregung gab ihr die volle Ruhe wieder; leicht auflachend sprach sie:

„Bewahre, Jim, ganz und gar nicht. Seien Sie nicht tragisch. Natürlich ließ sich nichts anderes tun, und ich fürchte, wir werden nun eine sehr ermüdende, langweilige Fahrt zu be-“

Westphale — nu ja, seine zweihundert Zigarren waren auch untergebracht.

„Ich scherrte Mund und Nase uff vor Erstaunen, so was war mer denn doch noch nicht vorgekommen. — „Wenn se nu alwer da drinnen gefunden wär'n?“ fragde ich. — „Ach,“ meende er, „dort sucht se niemand, un wenn — nu, wer will mersch denn beweisen, daß das meine Zigarren sin?“

(Schluß folgt.)

Sein Regenschirm.

„Mein Herr, nehmen Sie sich doch gefälligst etwas in acht!“ rief der Herr mit dem schwarzen Schlapphut wütend. „Sie haben mich ja mit Ihrem Regenschirm ins Auge gestoßen.“

„Entschuldigen Sie!“ antwortete höflich der Herr im Zylinder. „Aber Sie befinden sich im Irrtum.“

„Im Irrtum?“ schrie der andere zornig. „Ich denke, ich werde doch wohl wissen, ob Sie mich ins Auge gestoßen haben.“

„Daran zweifle ich nicht,“ erwiderte höflich der Herr im Zylinder. „Aber Sie kennen meinen Regenschirm nicht. Dieser hier ist der Schirm meines Freundes Schulze, den ich mir von ihm ausgeliehen habe.“



Ein Wiedersehen. Sie (flüchtig errötend, vor sich hin): „Da kommt wahrhaftig Fräulein Schneider! Der arme Mensch! Das Herz tut mir noch immer weh, wenn ich daran denke, wie niedergebroschen er war, als ich vor drei Monaten seinen Heiratsantrag ablehnte.“

Er (im Vorübergehen mit sich selbst sprechend): „Wer, zum Henker, mag nur die junge Dame sein? Der bin ich doch irgendwo mal begegnet.“

Zu seinem Gedächtnis. „Sie werden doch jedenfalls zum Gedächtnis Ihres verstorbenen Vaters ein hübsches Grabmal errichten lassen?“ fragte im Laufe des Gesprächs der Nachbar, der einen Kondolenzbesuch machte.

„Zu seinem Gedächtnis?“ fragte die weinende Witwe. „Ach, der arme Julius hatte ja keins. Ich habe seine Kleider nachgesehen. Alle seine Rocktaschen waren voller Briefe, die ich ihn gebeten hatte, in den Briefkasten zu werfen.“

Erkannt.

Feldwebel (zu einem sich in Urlaub abmeldenden Soldaten): „Na, also adieu und bringen Sie mir einige schöne Rosen aus Ihres Vaters Garten mit!“

Soldat: „Zu Befehl, Herr Feldwebel, — durchwachsen oder feil?“

Sehr einfach.

Sie: „Ich frage mich immer, warum ich Dich geheiratet habe?“

Er: „Das will ich Dir gleich sagen! Ganz einfach, weil Du Dir dieselbe Frage nicht vor Deiner Verheiratung gestellt hast!“

Romanblüte.

Ein wonniges Gefühl durchzitterte den Jüngling, als er mit seinem Regenschirm den Schirm der Stillsiebten berührte.

Piffis.

Ein höherer Beamter wird in ein Dorf entsendet, um zu untersuchen, ob die verlangte Vergrößerung des Schulhauses dort notwendig sei. Das bestätigt sich in der Tat. Er läßt daher den Ortsausschuß zu einer Besprechung zusammenkommen, was denn die Gemeinde beisteuern wollte. Aber man gibt ihm keine Antwort. „Nun“, drängt er, „der Staat kann doch nicht für alles aufkommen, was liefert denn Ihr?“

„Mir“, antwortete jetzt der Bürgermeister, „mir liefern die Rinder!“

Ein Schwerenöter.

„Aber, Herr Oberleutnant, wie oft haben Sie mir versichert, daß Sie nur aus idealen Beweggründen so oft meine Gesellschaft suchen! Und jetzt machen Sie mir plötzlich einen Heiratsantrag?“

„Ja, Fräulein Ella, die Ehe mit Ihnen ist eben mein Ideal!“

Beweis.

Jungverheiratete Frau: „Ich begreife nicht, wie Du nur an meiner Liebe zu Dir zweifeln kannst? Weshalb sollte ich einen Mann, welcher drei Millionen Vermögen besitzt, nicht aufrichtig lieben?“

Eine „höhere Tochter“

Besuchte eine in Schweinfurt am Main wohnende Verwandte. Die Hausfrau nahm das junge Mädchen auch mit zum Einkauf auf den Wochenmarkt. „Sieh nur, Anna, dieses Gemüse überall“, sagte die Frau Mat, auf die Berge von Salat, Kohlrabi usw. zeigend, die den weiten Marktplatz fast völlig bedeckten. Und froh, ihre Kenntnisse endlich auch zeigen zu können, meinte Anna: „Ach ja, das weltberühmte — Schweinfurter Grün!“

Ein teures Hotel.

Hotellkellner: „Sie hatten sechs Glas Bier, zwei Beefsteak und vier Brot, macht zusammen vier Mark.“

Mann (dem die Beche sehr hoch vorkommt, zu seiner Frau): „Ei, ei, ei! Eugenie.“

Hotellkellner: „Vier Eier haben Sie auch, macht fünf Mark.“

Ein fihlicher Auftrag.

Arzt: Die zunehmende Schwerhörigkeit Ihrer Frau Gemahlin ist lediglich eine Alterserscheinung, das können Sie ihr sagen.

Herr: Sagen Sie ihr das gefälligst selbst, Herr Doktor!

Im Zoo.

„Papa, was bekommt denn der große Seelöwe?“

— „Fische.“

„Und der kleine Seelöwe?“

— „Auch Fische.“

„Da macht wohl der große dem kleinen die Gräten raus?“

Im Banerntheaterdorfe.

Tourist (zum Wirt): „Was haben Sie denn in der Kammer dort für eine Berühmtheit wohnen? Da hängen ja lauter Vorbeerkränze drin!“

Wirt: „Berühmtheit? . . . Da wohnt nur meine Maad?“

Maliziös.

— „Dies Gedicht, das ich Ihnen bringe, Herr Redakteur, ist das Produkt einer schlaflosen Nacht.“

— „Ja, ja, die Nacht ist keines Menschen Freund!“

Stoßfänger.

Wirt (eines Aussichtspunktes): „Wie großartig heute die Berge sind! — Da werden die Touristen vor lauter Schönheit wieder 's Essen und Trinken vergessen!“

Zeitbild.

Mutter (zur Tochter): „So verlobt bist Du jetzt! Nun schau' aber auch, daß Du einen Mann kriegst!“

Kleider machen Leute.

Richter (zum Strolch, der einen Badenden bestohlen hatte): „Was haben Sie zu Ihrer Verteidigung noch vorzubringen?“

Gauner: „Herr Richter, die Kleider lagen so verlockend da und paktten mir so gut, daß ich mir sagen mußte, jetzt ist der Augenblick gekommen, wo aus Dir wieder ein ordentlicher Mensch werden kann.“

Gut gegeben.

Wirt (zum Stammgast, einem Schriftsteller): „Aber Herr Doktor, warum machen Sie denn heute beim Lesen der Speisekarte so ein wehmütiges Gesicht?“

Schriftsteller: „Ja, es geht mir nämlich hier genau so wie bei meinem letzten Stück, . . . da hat man mir auch das Beste gestrichen.“

In Gedanken.

Bekannter: „Haben Sie sich erst in späteren Jahren das Rauchen abgewöhnt?“

Professor: „Nein, ich bin als Nichtraucher auf die Welt gekommen!“

Gelungene Antwort.

Hausfrau (in der Küche einen Soldaten findend): „Anna, was ist denn das?“

Köchin: „Ein Brüststein Ihres Patriotismus, Madame!“

Vergleich.

A.: „So, Ihr Pissolo leidet viel an Kopfschmerzen?“

Hotellier: „Ja, der reinste Migränestift!“

Schulhumor.

Professor: Was können Sie mir von den regelmäßigen und von den unregelmäßigen Verben sagen?

Exam.: Die Einen, Herr Professor, sind scheußlich einfach, und die Andern — sind einfach scheußlich.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil B o m m e r t in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 49.

Donnerstag, den 14. Dezember 1905.

20. Jahrgang.

Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe.

Humoreske von M. Knefche-Schöna.

(Nachdruck verboten.)

An einem sehr heißen Augustnachmittage suchte ich Erholung in einem lustig gelegenen Garten-Etablissement des schönen Elbflorenz. Ich hatte einen herrlich schattigen Platz erwischt, und der Blick auf die mit Dampfem belebte Elbe bot fortwährend Unterhaltung. Ich hatte kaum ein Viertelstündchen auf meinem Buenretiro gewelt, als ein altlicher Herr dahergestampft kam und, zehn Schritte vor mir stehenbleibend, mit ziemlich mißmutigem Gesichtsausdruck meine Benignität musterte.

„Aha,“ dachte ich bei mir, „das ist gewiß ein Stammtischler, der ältere Rechte auf dieses Plätzchen hat und nun als Engel mit dem feurigen Schwert mich aus meinem Paradies vertreiben wird.“

Stetlich herausfordernd blickte ich dem zögernd Näherkommenden entgegen, denn ich war durchaus nicht gewillt, so ohne Kampf den Platz zu räumen. Als ich jedoch den Angreifer näher ins Auge faßte, verschwanden sofort alle Verteidigungsgedanken, denn das ganze wohlbeleibte Männchen war der Urthyp des „gemiedlichen Sachse“, der keiner Fliege ein Leid antun, geschweige denn einen harmlosen Wanderer von seinem Ruheplatz verjagen könnte.

„Scheenen gudn Dag!“ begrüßte er mich und zog höflich sein Strohhütchen. Dann trocknete er mit einem buntseidenen Taschentuche die anschlische Glase, und nachdem er mir noch ein Kompliment gemacht, begann er mit schüchternen Freundlichkeit und in unverfälschtem Dräsen Jargon:

„Sähense, mei Gudster, dhäten Se wol die Giede ham un mir erlooben, daß ich mich zu Ihnen säße? An dem Dische drinke ich nämlich seit fünf Jahren mein'n Nachmittags-gasse — das heeßt natürlich nur im Sommer.“

Selbstverständlich hatte ich nicht nur „nichts dagegen“, sondern entschuldigte mich höflich, daß ich mich auf seinem Stammtisch niedergelassen, ja ich gab mir sogar den Anschein, als ob ich aufstehen wolle.

„Nee, hänsse, das ham Se aber wärflich nich neebig,“ protestierte der Sachse. „In Gegendheele, ich freie mich, mit jemanden a bißchen barlieren zu gemen.“

Also ich blieb und sah amüsiert zu, wie mein Gegenüber seinen Bliemchengasse tranf und zwei fettgestrichene Butterhörnchen vertilgte. Jetzt entnahm er seiner Rocktasche eine echte Virginia, und nachdem er sie mit Hilfe von fünf Streichhölzern glücklich in Brand gesetzt, hatte er so vollauf zu tun, dieselbe in diesem Zustande zu erhalten, daß von „barlieren“ keine Rede war.

Er zog und zog und paffte und schnitt die brotligsten Grimassen dabei.

„Sänsse, das is a färdherliches Kraut!“ sagte er endlich ganz außer Atem.

„Das unterschreibe ich mit vollkommener Ueberzeugung,“ gab ich lachend zur Antwort. „Weshalb rauchen Sie aber auch solche Gistnubeln?“

„Gistnubeln! Hä, Hä! Sänsse, das is äne famose Bezeichnung! die wärd ich mer künstig merken. Und warum ich se rooche? Sänsse, wie heeßt doch das scheene Sprich-

wort von Schillern oder Geedhen, „Der Robb gehorchend, nicht dem eegnen Driebe.“ Sähense, so, allarat so, geht mirsch mit diesen Gistnubeln. Un wissen Se warum?“

Das wußte ich natürlich nicht und sah ihm deshalb erwartungsvoll in das, mir weit über den Tisch zugeneigte, rötlich glänzende Antlitz.

„Weil ich ämal a färdherliches Gameel gewesen bin!“

„Ich prallte ordentlich zurück vor diesem Geständnis einer schönen Seele und begriff nicht recht, wie man so etwas auch noch mit Stentorstimme in die Welt posaunen könne. Aber der biedere Sachse schien ordentlich darauf zu brennen, diese Tatsache klipp und klar zu beweisen, denn ohne eine Entgegnung meinerseits abzuwarten, fuhr er fort:

„Sähense, das war äne ganz dölle Sache, un wenn Se Zeit ham und es Sie indressiert, will ich se Ihnen erzähl'n.“

Beides war der Fall, und nachdem ich mir noch ein frisches Glas Pilsener und Herr Reumertel — als solcher hatte er sich mir vorgestellt — a Beemisches bestellt, begann er in seiner gemiedlichen, breiten Art die „dölle Sache“ zu erzählen.

„Sähense, mei Gudster, seitdem ich meine Seefenfabrik vergooft un mich zur Ruhe gesetzt hatte, wurde ich von Dag zu Dag bider, un de Buste, die wollde gar nicht mehr reechen. Meine Lowiese, was meine Frau is, die bekam's mit der Angst und hehte mer cenes schönen Dages an Dolder uff'n Hals. Der bellobbte mich nu hinten und vorne, und horchde hier und dort, und schiddebe sein'n Robb und meende, ich häbb' a kolossales Feddhärg und mißde schtandebede nach Marienbad.“

„Das haßde mer nu gar nich in'n Gram, aber meine Ahle ließ nich loder, un ich mußde nach Marienbad un dort Greizbrunnen drinken, un dazu loosen wie verrickt. Rasiert wurde ich ooch, un Marienquelle mußde ich haben, un hungern, hungern, mei Gudster, daß mer de Schwarde gnadde. Erscht dachte ich, nee, das häßde nich aus, aber es ging doch, un nach der Gur war ich wie neigeboren. Un sähense, nu geh' ich seit fünf Jahren regelmähig im Mai nach Marienbad, nähme merchdenbechts so meine fußzehn Fund ab — die ich, beileisich bemerkt, aber in sechs Wochen wieder have — un mei Bordmonnäh wird allemal um zweehundert Gulden leichter, die ich aber nich nach sechs Wochen wieder krieger.“

„Sähense, wie ich nu dieses Jahr wieder nach Marienbad abfode, da beddelte mich a guder Feind, ich soll'n doch so a hundert Virginias aus Gestrach mitbringen. Er roocht se leidenschaftlich gärne, aber bei uns in Dräsen wär'n se nich so gudd un ooch viel zu deier. Ich sollt' se ooch baschen, meende er, er häbbe das immer gemacht, wie er noch nach Gestrach gereest wäre.“

„Die Sache mit den Baschen war mer nu nich geheier, aber ich versprach's 'n doch, wenn ich ooch keenen Schimmer hadde, wie ich es machen sollde. Sähense, wie ich nu so in Gubee saß un nach Eger zu fuhr, da fing uff ämal a Herr, der ooch nach Marienbad mußde, an, lauder fleene Baderel aus sei'm Koffer auszubaden. Mich blagde de Reigierde, un ich fread'n, was denn dadrinne wär. — „Zigarr'n!“ meende er, un nachdem ich 'n hoch un deier verschroben hadde, nicht zu verraden, verdraude er mer a Geheimnis ahn, wie mer sie am leichtesten ierwer de Gränze baschen gemde. Dabei zog er, haßde nich gesähn, den Dolderfisch — mer fuhr'n Se nämlich zweeder Giede — vor un ließ ee Wätschen nach 'n andern in dem Fudder zwischen Sich und Lähne verschwinden. Dann schob er den Sich wieder 'ram un feirde ierwerch ganze

stehen haben. Beim Abgange derselben dürften wir aber zweifelsohne einen recht ausgeprägten Appetit entwickeln."

"Mir wird die Fahrt sicherlich nicht langweilig erscheinen!" entgegnete Jim lebhaft. "Biemlich viel Zeit dürfte sie allerdings in Anspruch nehmen, aber die Pferde sind, obwohl sie schwach aussehen, widerstandsfähige Tiere und daran gewöhnt, viel zu ertragen. Ich habe dem Wirt gesagt, man soll uns, während eingesperrt wird, einen kleinen Imbiss herrichten. Ich dachte, es wäre nun an der Zeit, ihn einzunehmen. Kommen Sie!"

Er geleitete sie nach dem kleinen, bescheidenen Gastzimmer, in welchem man Wein, Käse und Brot für die jungen Leute serviert hatte. Tabatsquaim drang aus der anstoßenden Schankstube, in welcher ein halb-Duzend Bauern ihre Pfeifen rauchten. Edith zwang sich, ein paar Bissen zu essen, aber es kostete ihr die größte Ueberwindung.

Als der Wagen endlich angepannt worden, war der Nebel zwar etwas geschwunden, aber die Dämmerung hatte sich anstatt dessen eingestellt. Ediths Lade war nordartig getrocknet, sie zog sie wieder an, aber sie fröstelte unaufhörlich, um so mehr, als sie kein Tuch hatte, in welches sie sich hätte hüllen können. Sie fühlte sich physisch so vollkommen erschöpft, daß, als Jim seinen Ueberzieher auszog, um sie mit ihm zu bedecken, es ihr gar nicht einfiel, dagegen Einspruch zu erheben. Der Wagen rüttelte so sehr, daß das junge Mädchen zuweilen aufschrie, aus Furcht, hinausgeschleudert zu werden, und Jim endlich den Arm um ihre Mitte legte, um ihr eine Stütze zu gewähren, was sie auch apathisch geschehen ließ.

Nach einer kleinen Weile übermannte sie die Müdigkeit derart, daß sie ganz unbewußt auch das Haupt an seine Schulter legte und einschlief.

Ein guter Engel — und Jim Trotters ehrenhafte, rechtschaffene Natur verhinderten es, daß er auch nur auf den Einfall kam, den allergeringsten Vortheil aus dieser Situation ziehen zu wollen. Er regte sich nicht, um nur ja den Schlaf des teuren geliebten Wesens nicht zu stören. Er zog sie nicht fester an sich, und als er sie endlich wedte, sprach er nicht anders zu ihr, als ein Bruder hätte sprechen können. In seinem ehrlichen, treuen Herzen aber sagte er sich:

"Und wenn ich morgen sterbe, werde ich wenigstens nicht umsonst gelebt haben. Nach dem heiligen Abend will ich gewiß nie mehr sagen, daß ich nicht glücklich war."

Zu sehr später Stunde fuhr der Wagen endlich vor der Villa vor, die hell erleuchtet war. Frohe Stimmen begrüßten die beiden jungen Leute, Tanten umarmte Edith mit großer Bärtlichkeit, und Jim fühlte sich auch reich belohnt für seine selbstlose Aufopferung, denn so müde und erschöpft Edith auch war, wendete sie sich doch nach ihm um, bot ihm die Hand und sprach leise:

"Sie sind wahrhaft gut mit mir gewesen, wie werde ich es Ihnen hinreichend lohnen können?"

"Darf ich morgen kommen, um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen?"

"O ja, natürlich, kommen Sie morgen früh, ich werde mich freuen, Sie zu sehen, Gute Nacht!"

"Gute Nacht!" entgegnete er leise und trat in die Finsternis hinaus, glücklich wie ein König, der unermessliche Schätze sein eigen nennt.

22.

Zu spät.

Der vertretene Fuß des Obersten veranlaßte die Gesellschaft, etwas länger am Genfer See zu verweilen. Der Oberst rechnete zwar mit Bestimmtheit darauf, sich als Hauptteilnehmer an den Parforcejagden betheiligen zu können, aber Malcolm schüttelte den Kopf.

"Ein solcher Ausspruch sieht Euch Nerzten ähnlich," warf der Oberst ein. Abairs Geduld war durch die ihm aufgenötigte Bewegungslosigkeit auf eine harte Probe gestellt und alle, die mit ihm zu tun hatten, mußten einigermaßen darunter leiden. Am meisten aber quälte er seine Schwester, die doch seine getreueste Pflegerin war und den Doktor, von dem er förmlich verlangte, er solle ihm sein Uebel wegholen.

Baron Heinrich Trotter und seine Töchter gaben die Villa in Montreux auf und reisten in Gesellschaft des über alle Maßen verärgerten Anderson nach der Heimat zurück.

Jim allein blieb, um den Abairs Gesellschaft zu leisten, am Genfer See. Oberst Abair war, ohne seine Schwester oder seiner Tochter zu Rate zu ziehen, auf den Einfall gekommen, ihn aufzufordern, er möge nun, wo seine Angehörigen abgereist seien, nach der Villa übersiedeln, die er selbst inne hatte.

"Es ist so viel Plaz da, mein Junge," sagte er ihm. "Laß Deine Sachen zu uns herüberbringen."

"Sie sind sehr gütig, Herr Oberst, aber wer weiß, ob die Damen mit Ihrem Vorschlag einverstanden sein dürften."

"Warum sollte sie nicht. Laß' nur Dein Gepäc heute Nachmittag heruntergeschaffen."

Jim erhob keine weitere Einsprache mehr.

"Du glaubst wohl, daß Du auf solche Art eine Krisis herbeiführst?" bemerkte der Doktor.

"Ja, ich denke, es müßte ihm nützlich sein."

"Bist Du gewiß, daß Edith damit einverstanden sein wird."

"Mein Gott, ein junges Mädchen sieht es doch immer gern, wenn man ihm huldigt. Was kann sie sich Besseres wünschen, als Jim Trotters Frau zu werden?"

"Das ist alles recht gut, aber was nützt es, wenn sie sich noch um den andern kränkt."

"Das kann ja nicht mehr der Fall sein, sie muß einmal zur Vernunft kommen."

Doktor Malcolm zuckte die Achseln. "Um, man kann nie wissen, was in so einem Mädchenkopfe vorgeht," bemerkte er salbungsvoll.

"Ach was, Du bist ein eingefleischter alter Junggeselle. Du bist ein Arzt und Dich geht nur das physische Befinden der Frauen an. Ich schweikle mir, viel mehr wie Du von den Frauen zu verstehen."

Oberst Abair mochte vielleicht im Rechte sein, das Resultat seiner an Jim gerichteten Einladung bestand den auch darin, daß die jungen Leute unzertrennlich waren. Nach und nach geriet Ediths Entschluß, bis an das Ende ihrer Tage unvermählt zu bleiben, bedenklich ins Schwanken. Jims wahrhaft aufopfernde Fürsorge wirkte beruhigend auf sie.

Sie stellte ihm nicht mehr ein schroffes „Nein“ entgegen, wenn er davon sprach, sie heiraten zu wollen.

"Sie sollten sich es nicht wünschen, Jim," sagte sie ihm eines Tages. „Kein weibliches Wesen wird im Stande sein, eine gute Frau abzugeben, wenn sie den Mann nicht wahrhaft liebt, mit dem sie sich vermählt."

"Ich glaube aber, daß Sie mit der Zeit lernen werden, mich zu lieben."

"Nein, ich achte Sie, aber wirkliche Liebe werde ich nie für Sie empfinden, Jim. Geben Sie sich keiner Täuschung hin."

Er sah sie mit tieftraurigen Augen an.

"Es ist besser, daß ich Ihnen die Wahrheit sage," sagte sie ernsthaft. „wenn ich Sie heirate, Jim, ich will zwar nicht heiraten, aber ich will nicht behaupten, daß es vielleicht doch geschehen könnte."

"Geliebte!"

Ein Hoffnungsstrahl verklärte sein Antlitz.

"Seien Sie nicht zu froh, denn wahrhaft glücklich werde ich Sie selbst dann nicht machen können, wenn ich Sie heirate."

"Ich weiß, aber Sie müssen doch darüber im Klaren sein, daß Ihre Liebe an einen Unwürdigen verschwendet war."

"Es wäre mir lieber, wenn Sie nicht über Herrn Lyon sprechen wollten," rief sie. „Ich werde nie ein Wort über ihn vertragen, das einen Tadel für ihn enthält."

"Verzeihen Sie mir," sprach er demüthig, „ich dachte mir, daß, so wie die Dinge sich nun einmal gestaltet haben, die Liebe zu ihm doch in Ihrem Herzen erlöschen sein müsse."

Edith erhob sich und schritt mehrmals auf der Terrasse auf und nieder. Mit banger Miene beobachtete er sie.

"Hören Sie mich an," sprach sie plötzlich. Sie wollen, daß ich mich mit Ihnen vermähle, und wahrscheinlicherweise werde ich es auch tun." Ihre Augen füllten sich mit Thränen. Er trachtete, ihre Hand zu erfassen, aber sie wehrte ihn ab.

"Nein, hören Sie erst alles. Ich liebe Harold Lyon heute noch. Vermuthlich sehe ich ihn im Leben nie wieder. Ich bete zum Himmel, daß er Anna zu seinem Weibe gemacht haben möge. Aber trotzdem liebe ich ihn, werde ich ihn bis an mein Lebensende weiter lieben. Wollen Sie mich auch jetzt noch heiraten?"

"Ja, Edith, mag sein, daß es von mir nicht recht ist, aber ich kann nicht umhin, Sie zu lieben, selbst wenn Sie meine Gefühle nicht erwidern."

"Mein armer Jim!"

Er war vor ihr in die Knie gesunken und sie legte mit leidiger Hand auf sein Haar.

"Und Du hast Dich wirklich mit Jim Trotter verlobt," forschte Tanten noch am selben Abend, als sie sich mit der Nichte allein im Zimmer sah.

"Ja!" entgegnete Edith tonlos.

"Ich würde es nie von Dir geglaubt haben, wenn Du es mir nicht selbst erzählst."

Edith lag müde in einem Fauteuil und auf die Worte der Tante fand sie auch nicht ein Wort der Entgegnung.

"Du wirst mir doch nicht glauben machen wollen, daß Du ihn liebst!" rief Frau Stubbs mit mühsam beherrschter Ungeduld.

(Fortsetzung folgt.)